



Trend zur Anpassung: Lukas Bärfuss.

Es gibt auch andere

Lukas Bärfuss ist weder der erste noch der letzte Autor, der die Schweiz und die Schweizer verunglimpft. Andere fanden aber durchaus Gefallen am helvetischen Sonderfall. *Von Christoph Blocher*

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es unter Schweizer Schriftstellern und sogenannten Kulturschaffenden Mode, die unabhängige, direktdemokratische, föderalistische und neutrale Schweiz herabzumindern. Auch heute gilt es als chic, wenn sich etwa Lukas Bärfuss in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* über die Schweiz hermacht. Die Qualität von Bärfuss' Zeilen ist allerdings zu unbedeutend, als dass diese grosse Aufmerksamkeit rechtfertigen würden.

In Vergangenheit und Gegenwart gab und gibt es aber auch Schriftsteller und Dichter, die sich dem Trend zur Anpassung an europäische Grossreiche entgegenstellten. Sie seien hier dem Chor der modernen Schriftsteller gegenübergestellt.

«Liebe zur Freiheit, zur Unabhängigkeit»

1871, als führende Kreise ins deutsche Kaiserreich drängten, wandte sich der Zürcher Staatsschreiber Gottfried Keller in einem Bettagsmandat an die Mitbürger und drückte die Sorge darüber aus, dass man nicht weniger als die Eigenständigkeit und Freiheit der Schweiz in Frage stelle.

Keller schrieb: «So scheint das republikanische Prinzip, welches unser bürgerliches Dasein von jeher bedingt hat, mehr zu vereinsamen als Unterstützung zu finden.» Und er klagte an: «Lächelnde, wenn auch unberufene

Stimmen lassen sich hören: «Was willst du kleines Volk noch zwischen diesen grossen Völkerkörpern und Völkerschicksalen mit deiner Freiheit und Selbstbestimmung?» Man fühlt sich umgehend an heute erinnert. In einem politischen Aufsatz nahm Gottfried Keller Stellung zur Frage, ob die Schweiz zum Deutschen Reich gehöre: «Der Nationalcharakter der Schweiz besteht nicht in den ältesten Ahnen noch in der Sage des Landes, noch sonst in irgendetwas Materiellem, sondern er besteht in der Liebe zur Freiheit, zur Unabhängigkeit, er besteht in ihrer ausserordentlichen Anhänglichkeit an das kleine, aber schöne und teure Vaterland, er besteht in ihrem Heimweh, das sie in fremden, wenn auch den schönsten Ländern, befällt.»

Als es vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Anpassen wieder losging, war es insbesondere Carl Spitteler, der dieser unüberlegten Begeisterung für das Kaiserreich entgegentrat und auf die Schweizer Werte Freiheit und Unabhängigkeit pochte.

Der spätere Literatur-Nobelpreisträger wählte im Dezember 1914 klare Worte. In seiner berühmten Rede «Unser Schweizer Standpunkt» führte er aus: «Alle, die jenseits der Landesgrenze wohnen, sind unsere Nachbarn und bis auf weiteres liebe Nachbarn; alle, die diesseits wohnen, sind unsere Brüder. Der Unterschied zwischen Nachbarn und Bruder aber ist ein unge-

heurer. Auch der beste Nachbar kann unter Umständen mit Kanonen auf uns schiessen, während der Bruder in der Schlacht auf unserer Seite kämpft.»

Spitteler warnte vor Grossmächten und übertriebener Staatsverherrlichung: Staaten seien keine «sentimentalen Mächte», sondern «Gewaltmächte». Weiter meinte er: «In der Tat lässt sich die ganze Weisheit der Weltgeschichte in einem einzigen Satz zusammenfassen: Jeder Staat raubt, so viel er kann.»

«Nach langer Pause wieder Patriot»

Auch wenn es nach dem Zweiten Weltkrieg üblich wurde, dass sich Schriftsteller zuerst nach dem Reich des Sozialismus und dann nach dem Aufgehen im grossen Ganzen der EU sehnten, gab und gibt es bedeutsame Ausnahmen: Niklaus Meienberg (1940–1993) empfand sich zwar als «Linker», war aber eben doch ein Schweizer Patriot. Als 1990 der *Zeit*-Verleger Gerd Bucerius Liechtenstein und Monaco als «Staatsplitter» beleidigte, erwiderte Meienberg scharf. Solche grossstaatlich-überheblichen Fanfarenstösse würden ihn zwingen, «nach langer Pause wieder Patriot zu werden – schweizerischer». Die Kulturboykotteure gegen die 700-Jahr-Feier bezeichnete Meienberg als «Plaudertäschchen und Abschaffungsapostel». Und meinte weiter über die Schweiz: «Allen Regionen geht es besser, wenn sie nach Bern ausgerichtet sind und nicht nach Berlin, Rom oder Paris [...], und Koller ist weniger schlimm als Kohl und in unserem System wohl doch besser kontrollierbar.»

Dann gab's aber auch – hintergründig, mächtig und stets über allem stehend – einen Friedrich Dürrenmatt (1921–1990). Ich erinnere an seine Rede «Die Schweiz – ein Gefängnis», in der er unser Land, das ja zahlreiche – nach meiner Meinung zu viele – Freiheitsbeschränkungen kennt, die er auch genüsslich aufzählte, als Gefängnis darstellte. Das finde ich richtig, denn jeder Staat ist stets eine Art Gefängnis, weil er ja immer auch die Freiheit einschränkt. Aber die Schweiz – so Dürrenmatt – stelle ein besonderes Gefängnis dar. Weil die Gefängniswärter und die Gefangenen identisch sind. Es stimmt! In der Schweiz sind die Bürger die Wärter und die in der Freiheit beschränkten «Gefangenen» sind Wärter zugleich.

Das beste aller Gefängnisse

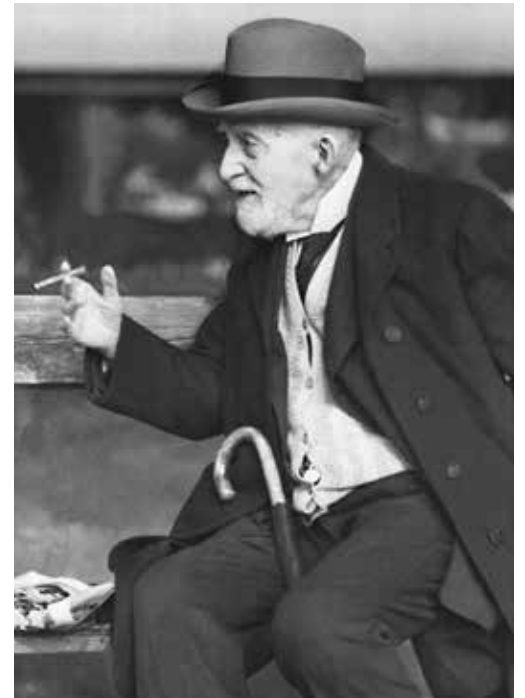
Die Linken im Lande freuten sich damals wie heute, weil sie glaubten, dass Dürrenmatt die Schweiz herabmindere, ja gar verdamme. Und die Bürgerlichen ärgerten sich, weil sie nicht merkten, dass Dürrenmatt den Staat schlechthin als Gefängnis darstellte.

Doch leider haben weder die Linken noch die Bürgerlichen den Schlusssatz gehört oder gelesen. Sonst hätten sich die Linken geärgert. Und die Bürgerlichen – zumindest diejenigen,

die Anfang der neunziger Jahre noch Patrioten waren – hätten sich freuen müssen. Denn Dürrenmatt schloss seine Geschichte wie folgt: «Platon erzählt gegen Ende seiner *Politeia*, dass nach dem Tod die Seele eines jeden das Los zu einem neuen Leben wählen müsse: Zufällig aber habe die Seele des Odysseus das allerletzte Los erhalten und sei nun herangetreten, um zu wählen. Da sie [«die Seele Odysseus’] aber in Erinnerung an ihre früheren Mühsale allen Ehrgeiz aufgegeben hatte, sei sie lange Zeit herumgegangen und habe das Leben eines zurückgezogenen, geruhsamen Mannes gesucht und gerade noch irgendwo eines gefunden, das die andern unbeachtet hatten liegenlassen. Und als sie dies entdeckt hatte, habe sie gesagt, sie würde ebenso gehandelt haben, wenn sie das erste Los bekommen hätte, und habe es mit Freude gewählt. *«Ich bin sicher»*», so schloss Dürrenmatt, «Odysseus wählte das Los, ein Schweizer zu sein.» Das beste aller Gefängnisse ist demnach die Schweiz.



«Was willst du kleines Volk?»: Gottfried Keller.



«Unser Schweizer Standpunkt»: Carl Spitteler.

Supranationale Gebilde? Nie!

Schliesslich ist der standhafte Thomas Hürlimann zu erwähnen: Schon 1992 hatte er den Mut, sich gegen den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) auszusprechen. Ich erinnere mich, wie couragiert er in Deutschland auf einem Podium auftrat – und erst noch mit mir, für die damalige Klasse

politique ein Populist und die Inkarnation des Bösen schlechthin.

Hürlimann hat sich aber auch erst kürzlich zu Wort gemeldet: «Ja, so sind wir [gemeint sind wir Schweizer]. Reaktionäre Rebellen. Rebellische Reaktionäre.» Vorgestern die Habsburger, gestern die Kirche, heute die EU.

Von den «Brüsseler Bürokratie-Stalinisten» hält Hürlimann nichts. «Fest steht», ruft er aus: «Zu dem supranationalen Gebilde, das die Vaterländer in sich auflöst, wollen wir nicht gehören. Nie!»

Christoph Blocher ist alt Bundesrat und SVP-Vizepräsident.



riverside ... das seminar- und eventhotel.

... in der ehemaligen garn-spinnerei-letten, wo sich nostalgie und moderne perfekt vereinen, finden sie eine einmalige atmosphäre, um andere menschen zu treffen, miteinander zu kommunizieren und ideen zu spinnen.

direkt am ufer der glatt setzen wir kulinarische akzente, verblüffen sie mit kreativen events und unterstützen sie in der planung und umsetzung von inspirierenden und produktiven momenten für ihre mitarbeiter und kunden.

hotel

seminare

gastronomie

bowling

events



riverside ... alles im grünen bereich.

spinnerei-lettenstrasse
ch-8192 zweidlen-glattfelden

+41 43 500 92 92
www.riverside.ch